

Würdigungen

PRINZENLOB: »ICH WÄRE FROH, WENN ICH SOVIEL GELESEN HÄTTE, WIE SIE GESCHRIEBEN HABEN« – 350 JAHRE GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK UND DER ABSCHIED GEORG RUPPELTS AUS DEM AKTIVEN BERUFSLEBEN

Es war ein Abend der starken Worte, des Stolzes auf die niedersächsische Kultur und der ungebremsten, ehrlichen Zuneigung zu einem scheidenden Bibliothekar, dessen Qualitäten noch einmal aufs Schönste und Heiterste sichtbar wurden.

»Ich bin überrascht, wie viele Menschen sich noch mit Büchern beschäftigen«, gestand Martin Kind, Präsident des Sportvereins Hannover 96, zur Begrüßung am 29. Oktober 2015 im Festsaal der HDI-Arena. Dorthin war der Festakt verlegt worden, weil die im Umbau befindliche Niedersächsische Landesbibliothek die große Zahl der angemeldeten Gäste nicht angemessen hätte aufnehmen können. Seine Willkommensworte machten Stimmung. Welch' glücklicher Entschluss, Sport und Bibliotheksjubiläum zu verbinden! Die Macher unter den Rednern schmiedeten reflexartig zukünftige Kooperationsprojekte – »everything goes« an einem so glücklichen Abend.

Als Christine van den Heuvel, Präsidentin des Niedersächsischen Landesarchivs, die Festschrift »Der Nutzen einer außerlesenen Bibliothek kann nicht in Zweifel gezogen werden.« 350 Jahre Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (1665–2015)« vorstellte, wurden der historische Glanz und die gegenwärtigen Leistungen der gefeierten Bibliothek und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich. Sie betonte die Bandbreite der Aufgaben, die die Bibliothek in dreieinhalb Jahrhunderten übernahm und die daraus resultierende Themenvielfalt der Festschrift. Leibniz-Forschung, NS-Raubgut, Leseförderung gehören unter anderem dazu. Gleichzeitig entstand ein Bild von den aktuellen Entstehungsbedingungen solch' hochkarätiger Publikationen – kein Fall für auflagen-orientierte Schnellchüsse!

Im Verlauf der Feier kam eine zweite Festschrift hinzu. Anne Remmers und Hans Freiwald von den Freunden und Förderern der Bibliothek übergaben

eine Anthologie mit Beiträgen zu Buch und Bibliotheken von prominenten Autoren. Und mit dieser Geste wurde einer der von den Festrednern betonten Leistungen des scheidenden Bibliotheksdirektors Georg Ruppelt deutlich: die einladende Öffnung einer wissenschaftlichen Forschungsbibliothek für interessierte Bürgerinnen und Bürger.

Sowohl Bundestagsvizepräsidentin Edelgard Bulmahn, die Ruppelts Doppelstrategie ›Profilierung und Öffnung‹ lobte, als auch Rüdiger Eichel, der Vertreter der Landesregierung, hatten darauf ebenfalls bereits hingewiesen. Eichel führte anhand des »Goldenen Briefes« des birmanischen Königs Alaungphaya an König Georg II. aus, wie geschickt Ruppelt aus dem Objekt der Bibliothek eine Wissenschaft wie Öffentlichkeit interessierende Geschichte hervorgebracht habe. Mit dem »Goldenen Brief« und dem Leibniz-Briefwechsel erlangten zwei Exponate die Auszeichnung als Weltokumentenerbe der UNESCO. Dass Ruppelt sich mit dieser Aufgabe nicht alleine fühlen musste, zeigte das gute Verhältnis zu Rolf Wernstedt, dem Ehrenpräsidenten der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft. Die Entscheidungsträger Niedersachsens stehen hinter der von Ruppelt eingeschlagenen Bibliotheksstrategie. Das war der Subtext der viel mehr als offiziellen Würdigungen, die auch an Ruppelts Nachfolgerin Anne May gerichtet waren.

Für den einen ist Leibniz der Übevater, der ›Gott‹ der Jubiläums-Bibliothek. Für die Welfen war seine



Abb. 1: Ernst August Erbprinz von Hannover



Foto: © Jutta Wollenberg, GWLB

Abb. 2: Martin Kind, Edelgard Bulmahn und Georg Ruppelt



Foto: © Jutta Wollenberg, GWLB

Abb. 3: Georg Ruppelt mit dem Künstler Tobias Schreiber

Anstellung, wie Ernst August, Erbprinz von Hannover, halb scherzhaft bemerkte, eine gute Investition. Und dann zollte er Georg Ruppelt mit dem Lob des Tages Respekt: »Ich wäre froh, wenn ich in meinem Leben so viel gelesen hätte, wie Sie geschrieben haben.«

Andor Izsák, Ehrenpräsident der Siegmund Seligmann-Stiftung, führte in mehreren Stationen heiter durch 350 Jahre Musikgeschichte, die auch zur Leib-

niz-Bibliothek gehört. Man folgte gerne und summte mit – nur als er sich mit Jonas Kaufmann verglich, gab es weibliche Ausrufe des Erschreckens ...

Dann war kein Halten mehr: die Gäste übernahmen das Podium, um den scheidenden Bibliotheksdirektor zu feiern – ein Feuerwerk beruflicher und persönlicher Empathie, wie es nicht oft zu erleben ist. Was sollte Georg Ruppelt da noch sagen? Das gemeinsam

gesungene Lied »Nehmt Abschied Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr« nach Robert Burns ließ drei Strophen lang Nachdenken zu. Aber dann wurde wieder gefeiert – eine Bibliothek, ein Jubiläum, eine Festschrift und Georg Ruppelt.

DIE VERFASSERIN

Prof. em. Birgit Dankert,
E-Mail: b-dankert@t-online.de

Birgit Dankert lehrte von 1981 bis 2007 am Fachbereich Bibliothekswesen der Fachhochschule Hamburg (heute: Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg) und war mit Georg Ruppelt auf vielfältige Weise bibliothekarisch verbunden. Im Jahr 2012 gab sie den Sammelband »Georg Ruppelt. Erlebtes – Erlebtes – Erdachtes. Eine Auswahl aus den Jahren 2005 bis 2012« (Hildesheim: Weidmann) mit heraus, an dem sie sich auch mit einer Würdigung Georg Ruppelts beteiligte. Leicht verändert sei diese Laudatio auf Georg Ruppelt nachfolgend noch einmal zitiert.

GELEBTE AUFKLÄRUNG

Bibliotheksdirektoren sind Manager, verwalten Geist, Kunst, Geschichte und Kultur. Seit einem Jahrzehnt, ungefähr seit der Zeit, zu der Georg Ruppelt die Leitung der Niedersächsischen Landesbibliothek übernahm, sieht man sie zudem als virtuose Jongleure globaler Daten. Gleichzeitig lebt die Erinnerung an Bibliothekare wie Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), Casanova (1725–1798) und Jorge Luis Borges (1899–1986), die als Wissenschaftler, Schriftsteller und Philosophen bibliothekarisches Können für ihr Gesamtwerk einsetzen. Der Berufsweg Georg Ruppelts kennt und lebt alle drei Welten: das Management, die digitale Revolution, lebendige Geistesgeschichte – auch, weil ihn Dinge wie Leibniz' Rechenmaschine in seiner Bibliothek gelehrt haben, wo die Zusammenhänge dieser drei Welten liegen. Gleichzeitig bereitet ihm das einzelne Buch – alt oder neu – nicht enden wollendes haptisches Vergnügen.

Eine Sammlung der Veröffentlichungen Georg Ruppelts von 1978 bis 2012 zeigt 35 Jahre bibliothekarische Tätigkeit, die über normale Alltagsarbeit weit hinausgeht. Sie vertraut noch dem Wort, der Dokumentation, der Analyse, der Chronologie, der Erklärung und dem Appell und bedient sich ihrer verantwortungsbewusst – ganz im Sinne der für Georg Ruppelt entscheidenden Europäischen Aufklärung. Als Schlüsseltext in der fast siebzig Seiten umfassenden Bibliographie kann Georg Ruppelts 1979 erschienene

interdisziplinäre Dissertation »Schiller im nationalsozialistischen Deutschland« gelten. Der Missbrauch des Dichters für eine totalitäre Ideologie, die Methode der Pervertierung empört den Doktoranden. Er fühlt sich in der Pflicht, darüber zu forschen und zu veröffentlichen. 30 Jahre später kann Ruppelt die Aufnahme des Briefwechsels von Gottfried Wilhelm Leibniz in das UNESCO-Weltdokumentenerbe schildern. Ein Konvolut von Schriftstücken – digital und analog – ging voraus.

Die thematische und auch stilistische Vielfalt der Schriften Georg Ruppelts erstaunt und verlangt Respekt. Es ruft Bewunderung hervor, wenn jemand seine Leidenschaft für Utopie und Science Fiction, seine kenntnisreiche Reverenz vor der niedersächsischen Geschichte, seine buchwissenschaftliche Kompetenz und seine berufspolitischen Erfolge so nahtlos und wirkungsvoll mit 35 Jahren Berufstätigkeit und einer imponierenden Publikationsfülle vereinen konnte. Die Bibliographie Georg Ruppelts spiegelt als Chronologie seine berufliche Laufbahn, sie ist ein Dokument seiner fast universellen Interessen und nicht zuletzt ein Abbild seiner lebenswürdigen, immer auf Konsens gestimmten Persönlichkeit.

Ich habe das Glück besessen, Georg Ruppelt auf seinem langen, so erfolgreichen Berufsweg über Jahrzehnte hindurch immer wieder begegnen zu dürfen: von der Ausstellung »Ernte in altem Land. Kinder und Jugendbücher aus Hamburger Verlagen 1945–1955« im Jahr 1986 in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky über die berufspolitisch anspruchsvollen Jahre der deutsch-deutschen Bibliotheks-Integration ab 1989 für den bibliothekarischen Dachverband »Bibliothek und Information Deutschland« und in Gremien des Deutschen Kulturrates bis hin zu noch andauernden Sammlungsaktivitäten und Veranstaltungen im Zusammenhang mit der Akademie für Leseförderung an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek seit 2005.

Ich gratuliere ihm herzlich zu seinem so erfolgreichen Wirken und wünsche ihm eine gesunde, glückliche und erfolgreiche Ära des beruflichen Ruhestandes!

»VIELE UNBESCHIEDENE PLÄNE«. ZUM TOD DER DIREKTORIN DER ALLRUSSISCHEN STAATLICHEN M. I. RUDOMINO-BIBLIOTHEK FÜR AUSLÄNDISCHE LITERATUR IN MOSKAU, DR. JEKATERINA JURJEWNA GENIJEWA

Den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren in Deutschland war die am 1. April 1946 – knapp ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – in Moskau geborene Jekaterina Jurjewna Genijewa gut bekannt. Die an der Moskauer Lomonossow-Universität in den 1960er-Jahren ausgebildete Anglistin promovierte 1972 mit einer Arbeit über die Prosa von James Joyce. Im gleichen Jahr begann sie eine Tätigkeit in der Staatlichen Allunionsbibliothek für ausländische Literatur. Zu dieser Zeit war die heutige Namenspatronin der Bibliothek – Margarita Iwanowna Rudomino – Direktorin dieser Einrichtung. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit verschiedenen Aufgaben betraut, erwarb Jekaterina Genijewa Erfahrungen im Bereich der Verwaltung, der Editions-tätigkeit und der Personalarbeit. Lange Jahre wirkte sie unter Leitung der Direktorin Ljudmila A. Kossygina, Tochter des sowjetischen Ministerpräsidenten Aleksej Kossygin.

In einer Zeit großer politischer und sozialer Umbrüche wurde Jekaterina Genijewa 1993 die Leitung der inzwischen in Rudomino-Bibliothek für ausländische Literatur umbenannten Einrichtung übertragen. Sie nahm diese Aufgabe mit großem Engagement an. Der Zulauf in die Bibliotheken Russlands ging in dieser Zeit stark zurück. In Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern gelang es Frau Genijewa, die Stärken der Bibliothek besser zum Tragen zu bringen und das Publikum neuerlich für die Bibliothek, das Lesen

und den Umgang mit Fremdsprachen zu interessieren. Auf der Grundlage des geisteswissenschaftlichen Profils der Bibliothek entstanden ein Zentrum für das internationale Bibliothekswesen wie auch ein Sprachlernzentrum, deren Angebote alsbald ergänzt wurden durch Vertretungen ausländischer Kulturinstitute, z. B. das aserbaidjanische Kulturzentrum, das Zentrum der amerikanischen Kultur, das Bulgarische Kulturinstitut, die Vertretung des British Council, das Holländische Bildungszentrum und viele andere.

Große Aufmerksamkeit widmete Frau Genijewa der Einbindung des russischen Bibliothekswesens in die internationale Zusammenarbeit. In der Internationalen Föderation der Bibliotheksverbände IFLA fand Jekaterina Genijewa dabei einen wichtigen Partner. Bei der Rudomino-Bibliothek wurde unter ihrer Führung ein IFLA-Zentrum für Bestandserhaltung eingerichtet, dessen Arbeit auf Bibliotheken in ganz Osteuropa ausgerichtet ist. Jekaterina Jurjewna war ständiger Gast auf den Weltkongressen der IFLA und berichtete dort umfassend über Erneuerungsprozesse im russischen Bibliothekswesen. Als 1994 endlich der Russische Bibliotheksverband (RBA) gegründet worden war, engagierte sie sich auch in diesem Rahmen und wirkte bis 2010 als eine der Vize-Präsidentinnen der RBA. Sie hatte entscheidenden Anteil daran, dass internationale Erfahrungen den Weg in die Bibliotheken der russischen Provinz fanden. Immer wieder lud sie Kolleginnen und Kollegen aus regionalen Bibliotheken zu Konferenzen und Foren nach Moskau ein, beteiligte sie an der IFLA-Arbeit. In der Rudomino-Bibliotheksschule entstanden vielfältige Möglichkeiten für Fortbildung und Erfahrungsaustausch. Viele dieser Veranstaltungen fanden im Bildungszentrum der Bibliothek im Moskauer Vorort Walentinowka statt.

Für Jekaterina Jurjewna waren die Kontakte zu ausländischen Bibliotheken immer ein wichtiger Teil ihrer Tätigkeit. Dabei schreckte sie auch nicht vor schwierigen Themen zurück. Selbst die in der Sowjetunion und auch später in Russland heiß diskutierte Situation um die Kriegsbeute der UdSSR aus dem Zweiten Weltkrieg stellte sie 1992 in den Mittelpunkt einer Konferenz mit russischen und deutschen Bibliotheksleiterinnen und Bibliotheksleitern (»Restitution von Bibliotheksgut: Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau am 11. und 12. Dezember 1992«, Frankfurt am Main: Klostermann 1993). Sie setzte sich hier für eine Öffnung der geschlossenen Sammlungen und eine Zusammenarbeit mit Partnern in Deutschland ein. Für ihr Wirken auf diesem Gebiet ehrte sie der Verein der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V. mit dem Max-Herrmann-Preis. In der Begründung des Vereins heißt es: »Der Max-Herrmann-



Abb.: Jekaterina Genijewa auf dem 5. Deutsch-Russischen Bibliotheksdialog am 22. November 2014 in Saratow

Preis 2005 würdigt ihre herausragenden Verdienste um den deutsch-russischen Dialog, ihre maßgebliche Förderung der Zusammenarbeit mit deutschen Bibliotheken, ihr umsichtiges Eintreten für die europäische Kulturkooperation sowie für die Erhaltung und den Schutz von Bibliotheksgütern und nicht zuletzt ihr unermüdliches Bemühen zur Lösung der aus dem Zweiten Weltkrieg resultierenden Beutekunstproblematik.«

Schwierigkeiten haben sie nie abgeschreckt. Trotz der fatalen Auswirkungen des russischen Beutekunstgesetzes von 1998 auf die Zusammenarbeit der Bibliotheken beider Länder, ergriff sie die Initiative und rief gemeinsam mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Kulturstiftung der Länder 2009 den Deutsch-Russischen Bibliotheksdialog zu kriegsbedingt verlagerten Büchersammlungen ins Leben. Die fünf Treffen des Dialogs lebten von ihrer Inspiration, ihren vielfältigen Kontakten zu Bibliothekarinnen und Bibliothekaren in Russland und Deutschland, von ihrem Willen zur Zusammenarbeit sowie ihrer Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog. Darüber hinaus engagierte sie sich im zivilgesellschaftlichen Dialog, nahm seit Jahren an den Potsdamer Begegnungen teil und unterstützte öffentlich die Arbeit zur Verbreitung der Ideen des russischen Religionsphilosophen Alexander Men.

Ungeachtet ihrer überaus umfangreichen Verpflichtungen war es Jekaterina Genijewa immer ein Bedürfnis, wissenschaftlich zu arbeiten. Sie veröffentlichte etwa 200 Aufsätze. 2007 habilitierte sie sich an der Moskauer Universität für Kultur und Künste mit einer Arbeit über »Die Bibliothek als Zentrum der interkulturellen Kommunikation«. In ihren Publikationen setzte sie sich vor allem mit der anglo-amerikanischen Literatur und dem Wirken ihrer Autoren auseinander. Zu ihren Interessen gehörten Leben und Werk von Evelyn Waugh, Jane Austen, Thomas Love Peacock, William Thackeray, Charles Dickens und immer wieder James Joyce. Darüber hinaus widmete sie sich Fragen des Bibliothekswesens, dem Schicksal und rechtlichen

Status kriegsbedingt verlagert der Büchersammlungen und der Bibliotheksgeschichte.

Obwohl ihre schwere Erkrankung sie in den letzten Jahren viel Kraft kostete, ließ sie in ihren Bemühungen nicht nach. Über Telefon und Internet war sie stets mit allen ihr wichtigen Kolleginnen und Kollegen in Kontakt, organisierte Konferenzen in Moskau, Saratow oder Sankt Petersburg. Noch Ende Juni 2015 trat Jekaterina Genijewa in Sankt Petersburg im Rahmen der Juni-Dialoge zum Thema »Offene Bibliothek« in der Majakowski-Stadtbibliothek auf. Am 3. Juli gab sie der Internet-Plattform Medusa anlässlich der Pläne der russischen Regierung zur Schließung des Zentrums der amerikanischen Kultur in der Rudomino-Bibliothek ein Interview. Darin verteidigte sie die Arbeit ausländischer Kulturzentren in ihrer Bibliothek, auch wenn deren Wirken die Rudomino-Bibliothek selbst de facto zu einem »ausländischen Agenten« mache. Mutig verwies sie darauf, »dass selbst zu Zeiten der Kuba-Krise die Kultur das Feld geblieben ist, auf dem man sich verständigen konnte. Und ich bin davon überzeugt, dass die Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet für (unser) Land eine wichtige Sache ist.« (vgl. <https://medusa.io/feature/2015/07/03/derzkih-planov-mnogo-malo-vremeni>). Angesprochen auf ihre Erkrankung antwortete sie, dass ihr eigentlich nur das Nachdenken über die Zeit nach ihrem Ableben Kopfschmerzen bereite. Sie habe noch so viele unbescheidene Pläne. Aber nur wenig Zeit. Am 9. Juli 2015 erlag Frau Dr. Jekaterina Jurjewna Genijewa in einem Jerusalemer Krankenhaus einem Krebsleiden.

DER VERFASSER

Olaf Hamann, Leiter der Osteuropa-Abteilung, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Strasse 33, 10785 Berlin, Tel.: 030-266-43-5600, E-Mail: olaf.hamann@sbb.spk-berlin.de